

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literaturbericht

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tiefe von ca. 1 Meter zeigte sich eine schwarze Schicht, bis 5 cm dick, Kohle und Knochen, auf einem runden Bett von Feldsteinen von ca. 2 Meter Durchmesser, jedenfalls eine Leichenbrandstelle aus der I. Eisenzeit.

W.-St.

Literaturbericht.

Ein reicher, duftiger Sagenkranz hat sich um den Ursprung des freiherrlichen Hauses Strätlingen am Thunersee gewoben wie um kein anderes bernisches Dynastengeschlecht, sollen doch sogar die Könige von Hochburgund aus diesem Stamme hervorgegangen sein. Die urkundliche Forschung weist dem Geschlechte einen bescheidenen Platz zu in der Geschichte, aber das romantisch-poetische Moment fehlt doch nicht ganz, denn ein Ritter von Strätlingen zog nach England und erwarb sich dort Ehren und Gut, und ein anderer, Heinrich III., hinterliess uns drei zarte Minnelieder. W. F. von Mülinen hat sich das Verdienst erworben, die zerstreuten Nachrichten über die Freiherren zu einer einheitlichen Darstellung zu verarbeiten.¹⁾ 1175 taucht der Name zum erstenmal auf und schon um 1350 stirbt der letzte männliche Sprosse in gar nicht glänzenden Verhältnissen. Der beigegebene Stamm-
baum stimmt in den Hauptpunkten mit dem vor kurzem von Merz im Genealogischen Handbuch publizierten überein. Zum Schmucke gereichen der Abhandlung die Abbildungen der Burg und der Siegel und besonders die treffliche Wiedergabe des Bildes des Minnesängers aus der Heidelberger Liederhandschrift.

Ein schönes Denkmal hat Ed. von Rodt durch seine Abhandlung dem 1865 pietätlos entfernten Christoffelturm gesetzt.²⁾ Um 1345 als Teil der obersten Stadtbefestigung wahrscheinlich durch den bekannten Werkmeister Burkhart begonnen, ward er rasch bis zu einem gewissen Punkte gebaut, aber erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu der imposanten Höhe von 185 Fuss aufgeführt. Nach dem historischen Teil lässt der Verfasser die Beschreibung des Turmes und seiner Ver-

¹⁾ W. F. von Mülinen. Die Herren von Strätlingen. Festgabe zur LX. Jahresversammlung (Bern, 4./5. September 1905) der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, dargeboten vom Historischen Verein des Kantons Bern, S. 1—49.

²⁾ Ed. von Rodt. Der Oberspital- oder Christoffel-Torturm in Bern. Festgabe des Historischen Vereins, S. 363—382.

teidigungsvorrichtungen folgen unter stetem Hinweis auf ähnliche Verhältnisse in andern Städten. Mit vollem Recht betont von Rodt am Schlusse, dass durch den Abbruch des Turmes „Bern um eine bedeutende Sehenswürdigkeit ärmer, dafür aber dem Ideal moderner Städtebanalität um einen Schritt näher gerückt wurde“. Besondern Wert verleihen der Arbeit die beigelegten Pläne und Ansichten des gewaltigen Bauwerks.

Nach einer von A. Plüss³⁾ mitgeteilten Stelle in den Stadtrechnungen von Pruntrut marschierte ein Teil der Gugler gegen Ende Januar 1376 bei der Stadt Pruntrut vorbei. Der Abzug von Coucys Heer aus der Aaregegend scheint sich demnach über den ganzen Januar hingezogen zu haben.

Dem Ansturm dieser wilden Kriegsscharen hatte der heute so viel umstrittene Torturm von Büren trotzig standgehalten. Eine gute Beschreibung und Abbildung dieses ehrwürdigen Denkmals bringt der St. Ursen-Kalender.⁴⁾

Ueber das kleine Gebiet zwischen Büren und dem Jura, das früher unter der weltlichen Herrschaft des Bischofs von Basel stand, enthalten die Basler Nachrichten eine hübsche Plauderei.⁵⁾ Noch jetzt erinnern in Reiben und Meisberg Wirtshausschilder mit dem Baselstab an diese Zeit.

Zu den bischöflichen Dörfern gehörte auch Pieterlen,⁶⁾ in dessen Kirche jüngst wertvolle Fresken aufgedeckt wurden. Die ältesten stammen aus dem 14. Jahrhundert.

In seiner interessanten Abhandlung über das ältere freiburgische Schützenwesen kommt Büchi⁷⁾ auch auf die Beziehungen zu sprechen, die die Schützenfeste zwischen Freiburg und andern Städten vermittelten. Besonders zahlreich waren die Gelegenheiten, die Bern und

³⁾ A. Plüss. Zum Abzug der Engländer 1376. Anzeiger für schweizer. Geschichte 1905, S. 83—84.

⁴⁾ Der Torturm von Büren. St. Ursen-Kalender für 1906, S. 48. Vgl. die Abbildung des Turmes in der Unterhaltungsbeilage zu „Der Tag“, 1905, Nr. 254 (Gefl. Mitteilung von Herrn Dr. Fæhndrich).

⁵⁾ E. M. Der Baselstab am Aarestrand. Basler Nachrichten 1905, Nr. 256.

⁶⁾ Die kulturhistorische Bedeutung der Kirche in Pieterlen. Handels Courier 1905, Nr. 232.

⁷⁾ Alb. Büchi. L'Art du tir et les fêtes de tireurs à Fribourg jusqu'au milieu du XV^me siècle. Traduit de l'allemand par A. Dessonaz. Journal de Fête du Tir cantonal. Fribourg 1905, N° 1 à 5.

Freiburg zusammen führten, bald waren die Freiburger Schützen in Bern, bald umgekehrt, oder sie trafen sich an einem dritten Ort.

Die Zahl der erhaltenen bernischen Jahrzeitbücher ist nicht gross. Um so freudiger ist es zu begrüßen, dass es Th. de Quervain gelungen ist, in der Stadtbibliothek Zofingen wieder eine dieser wichtigen Geschichtsquellen zu entdecken.⁸⁾ Es ist das lange verschollen gewesene Anniversar der Kirche zu Nidau, dessen Text er nun in sorgfältiger Weise samt einem Personenregister veröffentlicht hat. In der heute vorliegenden Fassung mag es um das Jahr 1460 angelegt worden sein.

Einen Diplomaten aus der Zeit der grössten Machtstellung der Eidgenossenschaft führt uns H. Türlér in seiner Biographie des Chorherrn Constans Keller vor.⁹⁾ Einer Schaffhauser Familie entstammend, stellte sich Keller früh als Rat in den Dienst König Maximilians. Seine Geschäfte führten ihn mehrmals nach Bern, wo sich eine dauernde Verbindung um so leichter anbahnte, als Bern immer zu Maximilian hinneigte. Als Lohn für seine Verdienste um die Stadt erhielt er 1498 eine Chorherrnpfründe am Vinzenzenstift, aber weit entfernt, nun die Pflichten dieses geistlichen Amtes auf sich zu nehmen, verbrachte Keller fast seine ganze Zeit auf diplomatischen Sendungen im Dienste der Stadt, des Kardinals Schinner und des Papstes. Er starb im Jahr 1519. Sehr willkommen sind die beigegebenen Verzeichnisse der durch Bern vom Papste erlangten Privilegien und die deutsch wiedergegebenen Auszüge aus Wirz's Akten über die diplomatischen Beziehungen der römischen Kurie zur Schweiz. Dass die Arbeit manchen Punkt in der innern und äussern Geschichte Berns aufhellt, braucht kaum hervorgehoben zu werden.

A. Kohler verdanken wir recht interessante Angaben über Volksschauspiele in Pruntrut.¹⁰⁾ Wie überall wurden auch dort gewisse kirchliche Feste, wie Weihnachten, Neujahr, Dreikönigstag in froher Ausgelassenheit mit theatralischen Aufführungen gefeiert. Als Verfasser von Mysterien und Moralitäten machte sich im 16. Jahrhundert be-

⁸⁾ Th. de Quervain. Das Jahrzeitbuch von Nidau. Anzeiger für schweiz. Geschichte 1905, S. 49—74.

⁹⁾ Heinrich Türlér. Der Berner Chorherr Constans Keller. Festgabe des Historischen Vereins, S. 239—309.

¹⁰⁾ A. Kohler. Le théâtre jurassien. Actes de la société jurassienne d'émulation. 2^me série, 11^me vol., p. 1 à 39.

sonders Bernard Lesbourdeau gen. Clairefontaine, von 1552—1558 Schulmeister in Pruntrut, bekannt. Er selbst leitete auch die Aufführungen durch seine Schüler. Als Probe ist das Stück „Le jugement de Salomon“ beigegeben.

Dem Turiner Archiv hat R. Feller den Stoff zu seiner feinen Studie über das savoyische Bündnis von 1577 entnommen.¹¹⁾ In greifbarer Deutlichkeit spielt sich vor unsern Augen das Wettbuhlen der französischen und savoyischen Gesandten um die Gunst der katholischen Orte ab, bis endlich die letztern den Sieg davon tragen. Für Bern war der Bund Savoyens mit den fünf Orten insofern von grösster Bedeutung, als der savoyische Herzog dadurch seinem Ziele, der Wiedergewinnung der Waadt, näher zu kommen hoffte.

In der Wolf-Uffenbachschen Briefsammlung auf der Stadtbibliothek in Hamburg befinden sich viele Briefe von und an Jakob Bongars (1554—1612), die dessen Biograph, Hermann Hagen, nicht kannte. Da Bongars Name mit der Geschichte der Berner Stadtbibliothek enge verknüpft ist, so sei an dieser Stelle auf die wertvolle Mitteilung hingewiesen.¹²⁾

Bemerkenswert ist eine von H. Türlér mitgeteilte Verfügung vom Jahr 1655 gegen das überhandnehmende Titelnwesen.¹³⁾ Danach hatte sich in der bernischen Kanzlei der Gebrauch ausgebildet, die Bürger in vier Klassen einzuteilen und demgemäss mit woledel, edel, vest und lieber und getreuer Bürger zu titulieren. Dem gegenüber wird verfügt, dass künftig nur noch den sechs Geschlechtern Erlach, Wattenwyl, Diesbach, Mülinen, Bonstetten und Luternau das Prädikat edel zukommen solle, alle andern aber gleich zu behandeln seien (liebe und getreue Bürger).

Haben wir in Constans Keller einen Diplomaten der Renaissancezeit kennen gelernt, so führt uns A. Pfister mit Simeon Bondeli einen Diplomaten aus der Zeit des Uebergangs vom 17. zum 18. Jahr-

¹¹⁾ Richard Feller. Das savoyische Bündnis 1577. Festgabe des Histor. Vereins, S. 51—96.

¹²⁾ Prof. Dr. Carl Schulthess. Aus dem Briefwechsel des französischen Philologen und Diplomaten Jacques Bongars, in „Beiträge zur Gelehrten-geschichte des 17. Jahrhunderts“. Festschrift zur Begrüssung der 48. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Hamburg 1905, dargebracht von E. Kelter, E. Ziebarth, C. Schulthess, S. 103—197.

¹³⁾ H. Türlér. Ein Aktenstück über die Titulaturen im alten Bern. Archives Héraldiques Suisses 1905, S. 70—72.

hundert vor.¹⁴⁾ Der bekannten Bernerfamilie entstammend kam Bondeli ganz jung an den Hof des Grossen Kurfürsten und wurde schon 1686, im Alter von 28 Jahren, mit einer diplomatischen Mission betraut. Fortan war er für Brandenburg-Preussen unermüdlich tätig, bald in Bern, in Holland oder in England. Seine Hauptaufgabe bestand darin, den Uebergang Neuenburgs an Frankreich zu verhindern und die Erbansprüche des brandenburgischen Hauses durchzusetzen. Als 1707 seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt wurden, war seine Rolle ausgespielt; er blieb von da an in Bern, bekleidete 1717—23 die Stelle des Stiftsschaffners und starb 1734.

In einer eingehenden gelehrten Studie weist F. Vetter¹⁵⁾ nach, dass die berühmte Strophe über den „Wald-Strom“ in Hallers „Alpen“ sich nicht auf den Staubbach im Lauterbrunnental bezieht, wie immer angenommen wird, sondern auf die Pisse-Vache, den Fall der Salanfe im Wallis. Diesen hatte der Dichter 1728, im Jahr der Entstehung der „Alpen“, gesehen, nicht aber den Staubbach, den er erst 1732 zum erstenmal besuchte. Auch für die Schilderung der Alpen selbst haben ihm weniger bernische als westschweizerische Gegenden zum Vorbild gedient. Erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Wasserfall zunächst von Zimmermann und Herrliberger und dann in den spätern Ausgaben des Gedichtes auch von Haller selbst, zuerst ausdrücklich, dann wieder unbestimmt, auf den „Staubbach“ umgedeutet. Ueber „Staubbach“ als Eigenname sei auf die Mitteilung auf S. 224 dieser Blätter hingewiesen.

Anregend und belehrend ist die Schilderung des reichen Inhalts des neuen Gewerbesaales im bernischen historischen Museum. Wir werden aufmerksam gemacht auf die mannigfaltigen Masse und Gewichte, die alten Uhren, Metallarbeiten, Gebäckmodel und andere Gebrauchsgegenstände.¹⁶⁾

Daucourt setzt seine Studien über die Unruhen des Jahres 1791 im Fürstbistum Basel fort.¹⁷⁾ Im März hatte der Bischof seine Sicherheit

¹⁴⁾ Alexander Pfister. Simeon Bondeli 1658—1734. Festgabe des Historischen Vereins, S. 97—157.

¹⁵⁾ Ferdinand Vetter. Der „Staubbach“ in Hallers Alpen und der Staubbach der Weltliteratur. Festgabe des Historischen Vereins, S. 311—362.

¹⁶⁾ [H. Kasser]. Aus dem bern. historischen Museum. Der neue Gewerbesaal. Berner Heim 1905, Nr. 43—45.

¹⁷⁾ A. Daucourt. Étude sur l'histoire de la Révolution dans l'Evêché de Bâle en 1791. 3^{me} partie. Actes de la société jurassienne d'émulation. 2^{me} série, 11^{me} vol., p. 103 à 206.

österreichischen Truppen anvertraut und damit seiner Herrschaft selbst das Grab gegraben, denn im Frühjahr 1792 benützte Frankreich gerade diese Tatsache, um das bischöflich-baselsche Gebiet als Reichsland zu erklären und zu besetzen. Zunächst erfolgte, angestiftet hauptsächlich durch den früheren Hofrat Josef Anton Raugger, ein Revolutionierungsversuch nach dem andern, so dass der Bischof in Pruntrut in beständiger Unsicherheit schwebte. Wert verleihen der Arbeit besonders die zahlreichen in extenso abgedruckten Aktenstücke.

Recht intime Angelegenheiten verraten uns die Auszüge aus dem Tagebuch des Pfarrhelfers Samuel Stämpfli.¹⁸⁾ Wir lernen alle die kleinen Leiden und Freuden des geistlichen Herrn kennen von seiner letzten Studienzeit im Jahr 1809 an bis zu seiner Verheiratung als Pfarrhelfer in Trubschachen im Jahr 1811. Politisches enthalten die Aufzeichnungen nicht, dagegen sind sie sittengeschichtlich nicht ohne Interesse.

Eine recht willkommene Gabe sind die von G. Tobler veröffentlichten Briefe Johann Schneiders (vgl. Nr. 21 des Literaturberichts im 3. Heft dieser Blätter) und seiner Freunde.¹⁹⁾ Sie sind ein rühmliches Zeugnis nicht nur für die Verfasser, sondern auch für ihren Meister Pestalozzi, denn sie zeigen von neuem, welchen ausgedehnten Ruf dieser damals genoss und vor allem, mit welcher Freudigkeit und Aufopferungsfähigkeit für den Lehrberuf der grosse Mann seine Schüler zu erfüllen wusste. 1807 war Schneider in Pestalozzis Institut in Iferten eingetreten und wirkte dort von 1810 an als Lehrer bis zum Jahre 1812, wo er in das in Pestalozzis Geist geleitete Institut des Pfälzers Hofmann in Neapel eintrat. 1815 kehrte er in die Heimat zurück. Die Beilagen bringen zunächst Auszüge aus Briefen, die Schneider von Iferten aus an Josua Heilmann richtete, dann Berichte Hofmanns aus Neapel über sein Institut und Briefe Schneiders von dort aus an seine Freunde und Pestalozzi samt den Antworten.

Einige von H. Türlor mitgeteilte Briefe Ulrich Ochsenbeins²⁰⁾ können zur Charakteristik dieses Mannes dienen. Sie sind in der

¹⁸⁾ J. Bürki. Aus dem Tagebuch eines bernischen Pfarrhelfers. Sonntagsblatt des „Bund“ 1905, Nr. 32—35.

¹⁹⁾ Gustav Tobler. Aus dem Leben eines Pestalozzianers. Festgabe des Historischen Vereins, S. 159—238.

²⁰⁾ H. T[ürlor]. Sieben Briefe von Ulrich Ochsenbein von Johannes Weber. „Helvetia“, polit.-literar. Monatsheft der Studentenverbindung Helvetia 1905, S. 288—97.

2. Hälfte der 30er Jahre geschrieben und an Johann Weber gerichtet, der von 1835 an rasch emporstieg bis zum Regierungsrat.

Wie tief die Wogen der politischen Leidenschaft in der Mitte des 19. Jahrhunderts gingen, beweisen die Erinnerungen von K. R. (Karl Rohr?), in denen man noch jetzt die Erregung nachzittern zu spüren glaubt.²¹⁾ Nachdem 1846 ein radikales Regiment ans Ruder gekommen war, brachte das Jahr 1880 einen Umschwung zugunsten der Konservativen, in deren Reihen der Verfasser kämpfte, mitten im theologischen Staatsexamen stehend. Besonders anschaulich schildert er den 25. März 1850, den Tag der grossen Volksversammlungen der gegnerischen Parteien auf der Löwen- und Bärenmatte in Münsingen.

Ein erfreuliches Buch ist Jennys Alpendichtung der deutschen Schweiz.²²⁾ Nicht langweilige literar-historische Untersuchungen finden wir darin, sondern frisch und lebendig geschriebene Würdigungen, gewürzt durch charakteristische Proben aus den Dichtungen. Man fühlt aus jeder Zeile, dass der Verfasser aus dem Herzen spricht, dass die Freude an der Alpenwelt den Anstoss zu der Schrift gab. Manch halbvergessener Dichter ist da wieder hervorgezogen, manch einer auch neu gewertet worden. Von Bernern finden wir eine stattliche Reihe, die von Rebmann über Haller bis zu Widmann geht.

Dr. A. Plüss.

Ergänzungen.

J. J. Moll. Die wichtigsten Lebensdaten dieses Bielers, dessen staatstheoretische Schriften Dr. J. Strickler der Vergessenheit entrissen hat (vergl. S. 123 dieser Zeitschrift), geben der Taufrodel von Biel und der Totenrodel von Genf. Laut ersterem wurde Moll am 22. Sept. 1743 als erstes Kind des Strählmachers David Moll und dessen Frau Anna Maria geb. Niesshang getauft. Der Vater starb 1768 als Schulmeister in Vingelz, und die Mutter erlag einer langen Krankheit 1773. Von den zahlreichen Geschwistern starb ein Bruder schon 1773 in Frankreich und nur die zwei jüngsten Schwestern erreichten ein höheres Alter. J. J. Moll starb, einer gefl. Mitteilung des Hrn. Dr. Lorenz Joss zufolge, am 2. April 1828 in Genf. Seine Stiftungen

²¹⁾ K. R. Vor 55 Jahren. Berner Heim 1905, Nr. 30—38.

²²⁾ Heinrich Ernst Jenny. Die Alpendichtung der deutschen Schweiz. Ein literar-historischer Versuch. VII und 173 S. Bern, Gustav Grunau 1905. Preis brosch. Fr. 3. —, geb. Fr. 3. 50.